



Portrait Christopher Sitte

**„Ich liebe es,
in meiner
Stadt zu
leben und
zu arbeiten.“**

Er ist ein waschechter Meenzer – am Gutenberg Gymnasium das Abitur absolviert, im Anschluss Wirtschaftswissenschaften an der Johannes-Gutenberg-Universität studiert: Christopher Sitte. Schon früh schlägt er die politische Karriere ein und wird mit 25 Jahren in den Mainzer Stadtrat gewählt. Erste berufliche Stationen sind die Technologie Stiftung Hessen GmbH in Wiesbaden und im Anschluss das Wirtschaftsministerium in Mainz.

Seit Ende 2010 ist er der Wirtschaftsdezernent der Stadt. Der Umbau der Ludwigstraße ist eines der großen Projekte, welches er seither mit voranbringt. Aber noch ein weiteres Amt hält der 42-Jährige inne: Christopher Sitte ist Vorsitzender im Aufsichtsrat der mainzplus CITY-MARKETING GmbH. Welche Rolle mainzplus für die Stadt spielt und welche Funktionen der zweifache Familienvater dabei übernimmt, erklärt er im Sommerinterview mit der Wirtschafts-News.

Welche Aufgaben und Ziele verfolgt mainzplus und wo liegt Ihr Verantwortungsbereich?

Als ich im Wirtschaftsdezernat anfang, gab es die mainzplus CITYMARKETING noch nicht. Damals galten als Anlaufstellen für Touristen die Tourismuszentrale, für den Bereich Veranstaltungen gab es das Kongresszentrum, und den Frankfurter Hof als das Kulturportal der Stadt. Drei Stellen, drei Adressen. Die mainzplus CITYMARKETING verbindet seit 2011 alles miteinander. Durch die gemeinsamen Maßnahmen mit verschiedenen Partnern wird ein wesentlicher Beitrag zur Wertschöpfung der Stadt und somit zum wirtschaftlichen Erfolg, der Schaffung von Arbeitsplätzen und der Erhöhung der Lebensqualität vor Ort geleistet. Im Bereich Tourismus sind der Brückenturm und das Tourist Service-Center im Landesmuseum die Anlaufstellen, unsere drei Top-Locations für Veranstaltungen sind die Rheingoldhalle, das Kurfürstliche Schloss und der Frankfurter Hof.

Als Vorsitzender des Aufsichtsrats der mainzplus CITYMARKETING GmbH bin ich beratend und unterstützend tätig. Gleichzeitig ist der Aufsichtsrat als Kontrollgremium zu verstehen und erhält regelmäßig Bericht über wirtschaftliche Abschlüsse oder wird bei Grundsatzentscheidungen konsultiert. Es besteht außerdem permanenter Austausch mit der Geschäftsleitung von mainzplus.

Was bedeutet dieses Amt für Sie persönlich?

mainzplus ist das ideale Instrument, um die Ziele im Bereich Kongresswesen, Tourismus und Frankfurter Hof umzusetzen.

Was konnten Sie mit mainzplus bereits in Bewegung setzen und wie sieht das Veranstaltungs- und Hallenangebot für die nächste Zeit aus?

In allererster Linie die Fusion der drei Bereiche Veranstaltung, Tourismus und Kultur. Es werden zahlreiche Messen, Kongresse, Tagungen und dergleichen organisiert. Außerdem führt mainzplus auch eigene Veranstaltungen wie beispielsweise die Hochzeitsmesse „hochzeitplus“ durch. Mit Konzertreihen wie „Summer in the City“ werden wir auch als Kultur- und Konzertstadt immer beliebter. Im Bereich Tourismus wird die Service- und Produktqualität stetig verbessert, beispielsweise haben wir immer mehr unterschiedlicher Stadtführungen im Programm und in punkto Kongresse, Tagungen und Messen wollen wir weiter wachsen. Garant dabei sind regional, national und international ausstrahlende Veranstaltungen und langjährige Kontakte zu Kunden und Partnern. Veranstaltungen der nächsten Monate sind unter anderem die Wahl der Deutschen Weinkönigin, der Landessportball Rheinland-Pfalz, der Weltkongress der Immunologischen Krebstherapie sowie mehrere Kongresse im Bereich Pharma und Automobil. Konzertreihen wie „Summer in the City“ werden ausgebaut, die Sanierung des Kulturzentrums (KUZ) beginnt, denn das KUZ soll wieder seinen alten Charakter zurückgewinnen.

Sind für die Veranstaltungshäuser Rheingoldhalle, Schloss und Frankfurter Hof in nächster Zeit Umbaumaßnahmen geplant und welche Finanzierungsmittel bestehen?

Brandschutz, Lüftung und Technik der Rheingoldhalle bedürfen einer Sanierung, welche – auch dank Fördermitteln – nun gelingen wird. Zudem möchten wir zusätzliche Veranstaltungsflächen aus dem ehemaligen Spielcasino generieren.

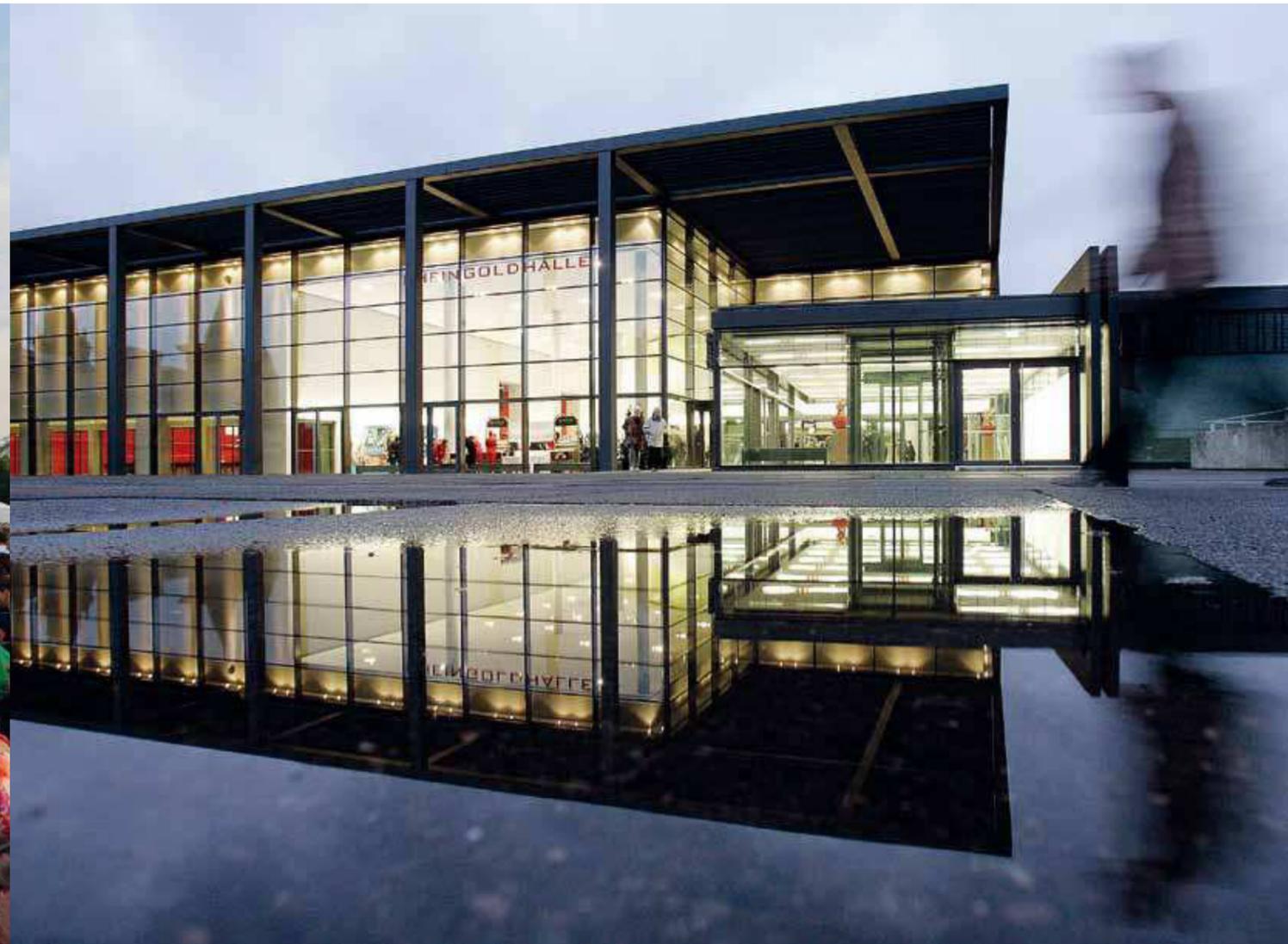
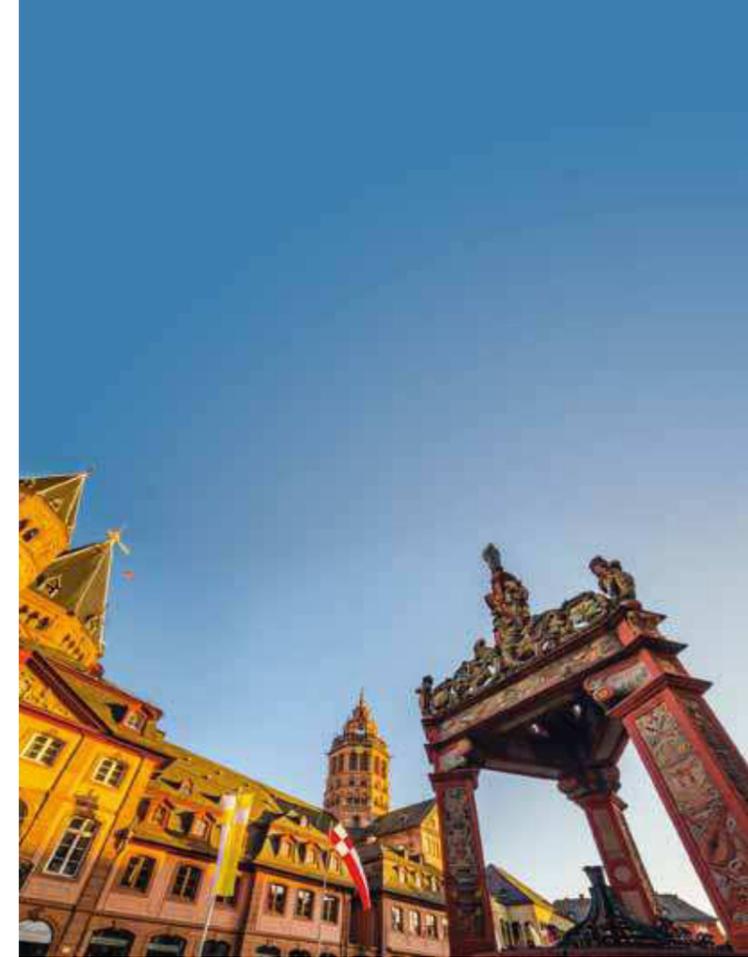
Im Schloss werden ab 2018, mit dem Auszug des Museums RGMZ, freierwerdende Räumlichkeiten unter anderem für Tagungen hergerichtet. Die Sanierung des KUZ hatte ich bereits erwähnt.

Welche Entwicklungen hat Mainz als touristische Stadt genommen? Wie zufrieden sind Sie mit dem Anstieg der Übernachtungszahlen und wer kommt als Tourist nach Mainz?

2015 verzeichneten wir einen Anstieg bei Gästeunterkünften von fünf Prozent, bei den Übernachtungen von drei Prozent. Mit knapp über 900.000 Übernachtungen war es ein absolutes Rekordjahr. So viele Übernachtungen gab es nicht seit Beginn der Aufzeichnung. 80 Prozent davon sind Geschäftsreisende, der Rest Privatleute. 28 Prozent sind ausländische Gäste, darunter viele Besucher aus den USA und China. Auch die Niederlande sind immer häufiger zu Gast. Das stetige Wachstum erfordert eine parallele Weiterentwicklung der Produktpalette und wir freuen uns, dass weitere fünf Hotels in Planung sind. Mainz ist dabei für Jung und Alt ansprechend. Vor allem durch die „Mainzer Lebensart“ und den damit verbundenen Themen „Weinerlebnis, Genuss und Regionalität“ können wir ein authentisches Erlebnis für viele Zielgruppen anbieten.

Welchen Vergleich ziehen Sie mit Wiesbaden?

Beide Städte haben ihre jeweilige Identität und es herrscht auf vielen Ebenen ein kooperatives und fruchtbares Verhältnis.



Wie wird Mainz im Bereich Messen wachsen?

Messen wie die Kunstmesse „KUNST direkt“, die Hochzeitsmesse „hochzeitplus“ und die Berufsinformationsmesse „BIM“ werden fortgeführt, über weitere Messen diskutiert. An einem weiteren Wachstum von Großveranstaltungen sind wir interessiert. Die Stadt und mainzplus legen bei derartigen Entscheidungen einen Fokus auf die Umsetzbarkeit der Events sowie die Passung zu den potenziellen Räumlichkeiten.

Zu guter Letzt würden wir gerne noch etwas über den privaten Christopher Sitte erfahren. Wir wissen, dass Sie Weinliebhaber sind, sich für Fußball interessieren und früher auch mal Cello gespielt haben. Somit: Was bedeutet Ihnen Mainz, Herr Sitte? Für welchen Verein halten Sie die Fahne hoch und wo ist Ihr Lieblingsort in Mainz?

Ich liebe es, in meiner Stadt leben und arbeiten zu dürfen. Mainz hat so viel zu bieten, bleibt dabei gleichzeitig gemütlich und ist mit knapp 40.000 Studierenden eine junge Stadt. Durch die kommunikative Art der Main-

zer finden sich Zugezogene schnell zurecht und auch unsere Lage am Rhein ist unbezahlbar. Die Umgebung Rheinhessen ist eine gewachsene Kulturlandschaft mit tollen Menschen und Dörfern und das Thema „Wein“ wird überall großgeschrieben. Nicht umsonst sind wir Deutschlands Weinhauptstadt und Mitglied der „Great Wine Capitals“. Lieblingsorte habe ich einige, der Wochenmarkt am Samstag gehört auf jeden Fall dazu. Und meine Fußball-Fahne schwenke ich natürlich für die 05er.

Vielen Dank für das Interview.

Redaktion: A.R.

Fotos: Fotofarmer, mainzplus Citymarketing,
Landeshauptstadt Mainz



„Menschen zu Wort kommen lassen“

Wirtschafts-News: Sie arbeiten seit mittlerweile 23 Jahren als Co-Moderatorin im ZDF heute-journal. Wie hat sich die Tätigkeit als Moderatorin im Laufe der Jahre verändert?

Gundula Gause: Was Sie am Abend im heute-journal sehen, ist nur ein Teil meiner Arbeit. Wir Nachrichtenmoderatoren im ZDF sind sogenannte „Redakteure im Studio“. Das heißt, dass ich gemeinsam mit meinen Kollegen Nachrichten recherchiere, das Bildmaterial sichte und zum großen Teil auch schreibe – bevor ich sie am Ende des Tages präsentiere. Natürlich hat sich in der digitalen Welt die journalistische Arbeit massiv verändert – wir denken und arbeiten heute für mehrere Kanäle und verwerten auch Quellen aus dem Netz, die genau geprüft werden müssen.

Wirtschafts-News: Qualitätsmedien stehen immer häufiger unter Beschuss, werden als „Lügenpresse“ beschimpft und müssen sich harscher Kritik stellen. Dies gerade auch durch alternative Medien, wie beispielsweise compact. Welchen Weg sehen Sie, dass ein qualitatives Medium wie das ZDF solchen Anschuldigungen auch in Zukunft entgegenwirken kann?

Gundula Gause: Die öffentlich-rechtlichen Sender stehen da besonders in der Verantwortung. Wir begegnen Kritik offen und mit dem Angebot zur sachlichen Auseinandersetzung. Ich kann aus meiner Redaktion berichten, wie intensiv wir uns gemeinsam mit den Kollegen aus den Landesstudios, den Reportern in Berlin, den Korrespondenten im Ausland und den netzaffinen Kollegen um Objektivität und Authentizität bemühen. Öffentlich-rechtliche Medienarbeit im Fernsehen, im Radio und im Netz kann und muss gesellschaftliche Realitäten spiegeln, indem wir Politik, Wirtschaft und Gesellschaft über Bilder, Meinungen und Texte darstellen, Menschen zu Wort kommen lassen und sie in Beziehung zu den unterschiedlichen Sichtweisen setzen.

Wirtschafts-News: Es existieren heute immer mehr Quellen, derer sich Menschen bedienen, um informiert zu werden oder sich informiert zu fühlen. Wie sehen Sie die Entwicklung dahingehend und welche Rolle spielt „Social Media“ bei Ihnen?

Gundula Gause: Einerseits bieten wir über Social Media unsere Inhalte an, andererseits nehmen wir auch Input aus dem Netz auf – in Form von Themenvorschlägen, Kritik am Programm oder Anregungen von Zuschauern und Usern. Durch Social Media sind die Kommunikationsmöglichkeiten vielfältiger und quirliger geworden. Die digitale Welt dreht sich immer schneller und beeinflusst auch die Arbeit im Qualitätsjournalismus.

Wirtschafts-News: Eine Frau wie Sie, die regelmäßig in der Öffentlichkeit Nachrichten präsentiert: werden Sie häufiger angegriffen als früher? Wie begegnen Sie der Kritik?

Gundula Gause: Tatsächlich erlebe ich in vielen Begegnungen zunehmend intensive Diskussionen über Möglichkeiten und Grenzen einer objektiven Berichterstattung – und nehme auch eine kritischere Haltung vieler Zuschauer wahr, die sich zusätzlich über andere Kanäle informieren. Mich überrascht allerdings manchmal die Vehemenz der Kritik – und ich versuche ihr mit Argumenten entgegenzutreten. Je besser die „Kontrahenten“ informiert sind, desto erfreulicher und ertragreicher ist meist der Austausch. Im besten Fall lernt man voneinander.

Wirtschafts-News: Besorgt Sie die heutige Nachrichtenlage mehr als früher und wie schalten Sie ab nach einem Tag mit überwiegend negativen Nachrichten?

Gundula Gause: Der Krieg in Syrien, der Terror und die Terrorgefahr, die manchmal undurchschaubaren Interessen vieler Konfliktparteien, die Herausforderungen der Flüchtlingsbewegungen, 60 Millionen Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, die Aussichtslosigkeit im Kampf gegen die Fluchtursachen – die Nachrichtenlage ist auch für uns in der Redaktion belastend, abschalten kann man da nicht. Dem Gefühl der Ohnmacht lässt sich noch am ehesten durch ehrenamtliches Engagement entgegenwirken.

Über die Autorin:



Alexandra Rohde ist Freie Redakteurin und Autorin. Nach dem Studium der Publizistik, Soziologie und Pädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität, absolvierte sie das Volontariat zur Pressereferentin. Ihren beruflichen Einstieg als Redakteurin hatte sie bei der Mainzer Allgemeinen-Zeitung. Heute schreibt sie für unterschiedliche Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet. Als Pressereferentin war sie weiterhin im Bereich der internen sowie externen Kommunikation tätig. Geboren 1982 in Mainz, studierte sie für ein Jahr im schweizerischen Basel und lebte für eine Weiterbildung im Bereich Aufnahmeleitung TV in München und Köln. Sie wohnt bei Mainz, in ihrer Freizeit reist sie leidenschaftlich gerne und hat ein Faible für Musik, Yoga und Tanz.

Wirtschafts-News: Wie kann man sich Ihren durchschnittlichen Arbeitstag vorstellen?

Gundula Gause: Journalisten haben einen inneren Drang, sich permanent mit Nachrichten auseinanderzusetzen: Zeitungen lesen, Radio hören, Online-Seiten checken und Fernsehen schauen – das gehört immer dazu. Wir Moderatoren im heute-journal haben grundsätzlich jede zweite Woche von Montag bis Sonntag „Dienst“. Ab 14.30 Uhr geht es in der Redaktion mit den ersten Themenkonferenzen los. Doch schon vormittags findet die Vorbereitung darauf statt – durch das genannte Sichten der Nachrichtenlage.

Wirtschafts-News: Welche Rolle spielen Soziale Medien für Sie und bleibt Ihr Smartphone auch mal ein paar Stunden oder Tage aus?

Gundula Gause: Da ich sehr viel über mein Smartphone kommuniziere – und darüber auch erreichbar sein muss und dies auch so möchte – ist das Gerät eigentlich immer an und in Reichweite. Aber ich achte auch auf Auszeiten – beim Joggen im Gonsenheimer Wald zum Beispiel oder bei Gesprächen mit Familie und Freunden. Die persönliche Begegnung ziehe ich im Übrigen unbedingt dem Austausch über Soziale Medien vor. So bin ich nicht auf Facebook – auch, weil es dort lange einen Fake-Account gab, der nicht zu löschen war. Auf Twitter bin ich nur passiv unterwegs – um zu schauen, was dort Thema ist und wer sich wie äußert. Insgesamt ist mir die Aussagekraft der Inhalte dort aber zu gering.

Wirtschafts-News: Was war für Sie in den 23 Jahren heute-journal eines der schönsten Erlebnisse?

Gundula Gause: Der Fall der Mauer 1989 und die Wiedervereinigung 1990 konnte ich zu Beginn meiner Zeit im ZDF als junge Redakteurin miterleben. Als ich auf den Straßen Berlins unterwegs war und gemeinsam mit den Kamera-Kollegen Stimmen und Stimmungen einfing – das war eines der schönsten Erlebnisse. Mit Blick auf das heute-journal zählt das über all die Jahre gute Miteinander in der Redaktion zu meinen sehr positiven Erfahrungen.

Wirtschafts-News: Zum Schluss möchten wir Sie auf das Bundesverdienstkreuz ansprechen, welches Ihnen 2013 auch für Ihr Engagement in Afrika verliehen wurde. Beschreiben Sie uns doch bitte kurz, welche Ziele Sie mit Ihren Ehrenämtern verfolgen und was 2017 folgen wird?

Gundula Gause: Als das katholische Hilfswerk missio Anfang der 2000er Jahre auf mich zukam, um mich für die Öffentlichkeitsarbeit zu gewinnen, lief man bei mir offene Türen ein. Angesichts des Elends in der Welt, über das wir vielfach berichten, einen ehrenamtlichen Beitrag zum Guten zu leisten – das wollte und will ich sehr gerne machen. So freue ich mich als Protestantin auch, für die Evangelische Kirche Deutschlands 2017 als eine der Botschafterinnen für das Reformationsjubiläum aktiv sein zu können.

Wirtschafts-News: Eine gebürtige Berlinerin, die seit vielen Jahren in Mainz lebt und hier studiert hat. Was mögen Sie an der Stadt und welche sind Ihre Lieblingsecken?

Gundula Gause: Als „bekennende Mainzerin“ erfreue ich mich an der Geschichte der Stadt, die bis in die Römerzeit zurückreicht und mit dem Bischofssitz und ihrem über 1000-jährigen Dom schon im Mittelalter von großer Bedeutung war. Als Medienfrau finde ich es klasse, in der Stadt des Buchdruck-Erfinders Johannes Gutenberg zu leben, dem Namensgeber der Universität, die den Geist der Stadt ebenso prägt, wie die verschiedenen Medienunternehmen, von Verlags- und Funkhäusern bis hin zum ZDF. Somit sind meine Lieblingsecken über die ganze Stadt verteilt, rund um den Dom, auf dem Campus und natürlich auch in Gonsenheim. Es ist toll, am Rhein zu leben, im Rhein-Main-Raum, im Herzen Europas.

Wirtschafts-News: Haben Sie vielen Dank für das Interview.

Redaktion: Alexandra Rohde, Fotos: Patric Desbrosses, Gemeinschaftswerk der Ev. Publizistik, Chrismon



Beruf, Familie und Ehrenamt: Gundula Gause ist seit 23 Jahren Co-Moderatorin des ZDF heute-journal und zählt zu den bekanntesten Gesichtern des deutschen Fernsehens. Sie ist ehrenamtliche Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017 und bekam 2013 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Wirtschafts-News sprach mit der gebürtigen Berlinerin und zweifachen Mutter über ihren Job, wie sich dieser im Laufe der Jahre verändert hat, welchen Einfluss Social Media Quellen auf ihre Arbeit nehmen – und wie bei allem noch ehrenamtliches Engagement realisierbar ist.



„Kommunikation mit unseren Gästen ist substanziell“

Wirtschafts-News: Sie sagten kürzlich einmal: „Kein Stück geht auf die Bühne, ohne dass ich es vorher gesehen habe.“ Wie kann man sich den Prozess von der Idee bis zur Premiere vorstellen?

Markus Müller: *Wir arbeiten hier ganz stark als Team zusammen, entwickeln alles, was wir machen, gemeinsam und stehen in engem Kontakt miteinander. Das ist das A und O unserer Arbeit.*

Dennoch trage ich die Gesamtverantwortung für das, was die Zuschauer auf der Bühne sehen. Somit ist es für mich selbstverständlich, dass ich jede Produktion im Detail kenne.

Wir setzen uns im Leitungsteam bereits ganz früh zusammen. Wir besprechen jedes Stück und die Reihenfolge des gesamten kreativen Prozesses, die Verknüpfungen. Es ist uns wichtig, allen Beteiligten frühzeitig Beweggründe für jede Spielplanposition mitzugeben. Mit den jeweiligen Teams treffe ich Verabredungen, verhandle die Verträge, bespreche die Probenzeiträume und die Besetzungswünsche. Ein gutes halbes Jahr vor der Premiere findet dann die Modellpräsentation statt. Dabei diskutieren wir den Entwurf. Im Anschluss gibt es eine Bauprobe auf der Originalbühne, bei der wir versuchen, mit vorhandenen Materialien den Aufbau zu markieren. Dabei überprüfen wir Sichtlinien und Dimensionen. Das sind alles Termine, bei denen ich anwesend bin. Ebenso komme ich zum Probenstart mit dem Ensemble und nehme am Konzeptionsgespräch teil. Danach begleitet das Stück die Produktionsdramaturgie und ich komme erst wieder zu den Endproben. Nach den Endproben führen wir Nachbesprechungen, die auch gerne mal bis tief in die Nacht andauern. Bei den durchschnittlich etwa 30 Premieren pro Spielzeit bin ich natürlich anwesend, ebenso bei Wiederaufnahmen und Umbesetzungen und den letzten Vorstellungen. Man begleitet so eine Produktion also über einen langen Zeitraum.

Wirtschafts-News: Gibt es gewisse Schwerpunkte im Programm?

Markus Müller: *Der Spielplan eines Mehrspartenhauses braucht eine differenzierte und ausgewogene Mischung. Abwechslung und Vielfalt sind ganz wichtig, um viele Menschen zu erreichen. Um dabei nicht beliebig zu werden, pflegen wir eine fokussierte inhaltliche Auseinandersetzung, die sich leitmotivisch durch die Spielzeit zieht. Ob wir Klassiker spielen oder zeitgenössische Stücke: die Frage nach der Relevanz für uns heute steht im Zentrum – was auf der Bühne passiert, soll uns elementar angehen. Kraftvolle ästhetische Setzungen und klar erkennbare Handschriften der Regisseure und Choreografen prägen damit einhergehend das Profil des Hauses.*

Wirtschafts-News: Wie oft sind Sie selbst am Abend im Theater?

Markus Müller: *Ich bin jeden Abend an sieben Tagen die Woche mit Theater beschäftigt. Das nicht ausschließlich nur an meinem Theater – ich reise auch viel, besuche Aufführungen an anderen Häusern oder repräsentiere das Staatstheater bei entsprechenden Anlässen.*

Wirtschafts-News: Wann beginnen Sie morgens ihren Tag, wenn Sie jeden Abend bis zu später Stunde im Theater sind?

Markus Müller: *Morgens kümmere ich mich zuerst einmal um meine Tochter und treffe Vorbereitungen für ihren Schulalltag. Wenn sie das Haus verlassen hat und mit ihren Freundinnen zur Schule radelt, gehe ich in mein Büro. Allerdings nehme ich nicht an jedem Morgen den direkten Weg ins Büro – dreimal pro Woche bewegen wir uns im Team, sprich wir joggen zusammen am Rhein. Das gemeinsame Laufen hat sich als sehr positiv erwiesen. Es tut der Gesundheit gut und die Gedanken sind klar dabei. Im Anschluss an das Laufen dusche ich und halte die Entscheidungen fest. Dann geht es ins Theater.*

Seit dem 1. August 2014 ist Markus Müller der Intendant des Mainzer Staatstheaters und damit Nachfolger von Matthias Fontheim. Zuvor leitete Müller das Oldenburgische Staatstheater und das sehr erfolgreich – er steigerte innerhalb seiner Amtszeit die Zuschauerzahlen und die Kritiker schätzten ihn.

Markus Müller wurde 1973 in Kempten geboren, hat in Bamberg, Erlangen und Mannheim studiert. In Mannheim arbeitete er bereits acht

Jahre in der Intendanz, ehe er als Generalintendant nach Oldenburg ging. Dazu leitete er diverse Festivals und Theaterprojekte.

In Mainz lebt er mit seiner Tochter nahe des Rheins. Wirtschafts-News sprach mit Markus Müller über sein „neues“ Amt in Mainz und ein erstes Resümee in der Landeshauptstadt.



Wirtschafts-News: Kann man Markus Müller denn auch mal privat treffen?

Markus Müller: Wenn ich etwas privat machen möchte, dann ist das am besten am Nachmittag der Fall. Abends kann man sich mit mir kaum verabreden, außer nach Endproben oder Vorstellungen. Aber da ich mein Hobby zum Beruf gemacht habe, empfinde ich nichts davon als unangenehm. Es macht bis heute großen Spaß.

Wirtschafts-News: Wie kann man sich einen Tag von den Künstlern vorstellen, die am Staatstheater angestellt sind?

Markus Müller: Alle Solisten wissen am Vortag bis 14 Uhr zu welcher Zeit am nächsten Tag die Proben stattfinden, sie müssen sehr flexibel sein. Ein regelmäßiger privater Termin ist da eher schwierig. Die Vorstellungen stehen natürlich schon Wochen vorher fest und haben Priorität.

Wirtschafts-News: Seit August 2014 sind Sie am Mainzer Staatstheater – was wollten Sie in Ihrem Amt auf jeden Fall erreichen?

Markus Müller: Das Schönste, was man erreichen kann, ist, spannende Produktionen auf die Bühne zu bringen, bei denen der Zuschauer das Haus mit einem Erkenntnisgewinn verlässt. Wie in vielen anderen Städten bildet das Theater auch in Mainz die physische Stadtmitte und unser Ziel ist, das Theater auch zu einem lebendigen

gesellschaftlichen und künstlerischen Mittelpunkt zu machen. Dies befördern wir mit zahlreichen Einführungen und Nachgesprächen, außerdem gehen wir häufig nach draußen mit unseren Produktionen und, wie Sie vielleicht bemerkt haben: Die Tür unseres Hauses steht – wenn es das Wetter zulässt – offen. Wir wollen die Schwelle zum Theater senken, die Zugbrücken runterlassen. Theater soll ein selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft sein. Die Schwelle zu senken bedeutet andererseits aber natürlich nicht, dass wir zu Kompromissen bei Qualität und Anspruch der Stoffe bereit sind, die wir auf der Bühne verhandeln. Was unser Programm angeht, so sind die Stücke, die man in Mainz sieht, oft ebenso komplex, wie es unsere Wirklichkeit ist, und auf den ersten Blick vielleicht sogar etwas sperrig. Wir sind stets auf der Suche nach spannenden neuen Autoren, Komponisten und Stoffen und finden in den Klassikern immer wieder sehr aktuelle Bezüge. Trotzdem – oder genau deshalb – soll unser Publikum das Gefühl haben: das ist mein Theater. Wenn mir jemand sagt, dass er in einem klassischen Stück bei unserer Inszenierung etwas ganz neu wahrgenommen hat, dann freut mich das und wir haben viel erreicht. Wir gehen ganz bewusst auch an Stoffe ran, die kraftvoll irritieren und fragen uns im Vorhinein: Wie kann ich mit diesem Stoff umgehen, ohne ihn zu stark zu modifizieren? Welche Themen sind uns wichtig, wie können wir diese erzählen? Die künstlerische Antwort darauf kann ganz unterschiedlich sein, es gibt nicht den EINEN Weg – wir suchen immer die wechselseitige Befruchtung unserer ästhetischen und inhaltlichen Angebote. Viel Kommunikation mit unseren Gästen ist

bei diesem Prozess substanziell, denn die Meinung unseres Publikums ist uns sehr wichtig.

Wirtschafts-News: Gibt es weitere Direktoren am Haus?

Markus Müller: Neben meinem kaufmännischen Kollegen in der Geschäftsführung gibt es einen künstlerischen Betriebsdirektor, die Chef dramaturg*innen von Oper und Schauspiel, unseren Tanzdirektor, natürlich Generalmusikdirektor Herrmann Bäumer und einen Technischen Direktor. Zudem arbeiten wir mit fünf Hausregisseuren. Bei allem was wir tun, ist es für mich wichtig, viele Stimmen zu hören. Denn das Spielfeld des Theaters kann sich ja nicht allein auf meinen Horizont beschränken. Wir arbeiten sehr teamorientiert und es gibt flache Hierarchien. Wir schöpfen aus dem Potential der Kolleg*innen und das auf Augenhöhe.

Wirtschafts-News: Wie kann man sich den zeitlichen Ablauf einer Spielzeitplanung vorstellen?

Markus Müller: Unser Spielplan wird im Frühjahr für die darauffolgende Spielzeit gedruckt, um den Besuchern und Abonnenten die Chance zu geben, sich in Ruhe zu entscheiden. Nach dem Spielplan geht es an die Monatsdispositionen. Wir verfeinern also die Spielzeit 2017/2018 und denken gleichzeitig schon über 2018/2019 nach. Alle darstellenden Künstler haben jedes Jahr bis zum 31. Oktober Zeit, sich zu entscheiden, ob sie in der darauffolgenden Saison weiter zum Ensemble gehören wollen und umgekehrt.

Wirtschafts-News: Von welcher Amtszeit geht man bei den Beschäftigten des Theater aus?

Markus Müller: Intendanten bleiben in der Regel zwischen fünf und zehn Jahren an einem Haus. Das ist eine „gesunde“ Zeit, denn man kann bis dahin Vieles erreichen, läuft aber nicht Gefahr, sich zufrieden zurückzulehnen. Was meine Arbeit in Mainz bisher angeht, so freue ich mich natürlich über die Erfolge, die wir erzielt haben – aber mein Anspruch bleibt es weiterhin, relevante Themen zu setzen und Publikum und Presse zu begeistern. Das künstlerische Personal verweilt meist drei bis acht Jahre, um danach Erfahrungen an anderen Häusern zu sammeln. Natürlich versuchen wir besonders prägende Künstler möglichst langfristig zu binden, da viele unser Theater gezielt wegen unserer Ensemblemitglieder besuchen. In der Summe gilt es, das rechte Maß zu finden zwischen einer gesunden Fluktuation kombiniert mit einer angemessenen Kontinuität.

Wirtschafts-News: Wie erleben Sie das Mainzer Publikum?

Markus Müller: Was wir merken; wenn Stoffe mit der Region zu tun haben, gibt es beim Publikum oft nochmals ein ganz anderes Bedürfnis für das Nachgespräch. Die Mainzer habe ich bisher als sehr international und weltoffen erlebt – sie sind neugierig, sie treten gern in Interaktion mit uns. Das ist ein sehr schöner Ansatz. Die Freude an der Kommunikation, die die Mainzer verspüren und auch vermitteln, gefällt mir gut.



Wirtschafts-News: Wie wichtig sind Ihnen generationenübergreifende Inhalte und was bedeutet Ihnen das junge Publikum?

Markus Müller: *Das junge Publikum bedeutet mir sehr viel und wir haben eigens für unsere jungen Gäste die Sparte „Junges Staatstheater Mainz – justmainz“ gegründet. Hier zeigen wir Stücke, die speziell für Kinder und Jugendliche gemacht – oder aus dem Abendspielplan auch für Jugendliche geeignet sind. Außerdem etablieren wir zwei Schulprojekte: „enter“ und „theaterstarter“. Bei enter kommen alle Schüler der fünften bis achten Jahrgangsstufe aller Schulformen jeweils zweimal in jeder Saison ins Staatstheater und sehen Produktionen aller Sparten. Damit wird jeder junge Mensch, unabhängig vom Elternhaus und dem Engagement einzelner Lehrer, systematisch an Theater herangeführt und es entstehen keine Schwellenängste. Bei den Theaterstartern wenden wir uns an Grundschulen. Allerdings handelt es sich hierbei nur um einen Theaterbesuch im Jahr. Dafür wird dieser pädagogisch stärker aufbereitet und entsprechend in den Unterricht eingebettet. Neben den beiden Projekten gibt es immer ein Angebot für Kinder, Jugendliche und Familien abends und an Wochenenden. Wir bieten eine große Bandbreite für alle Altersgruppen – auch außerhalb des großen Familienstückes zur Weihnachtszeit. Alle Ensemblemitglieder spielen gerne für Erwachsene wie für Kinder. Sonst wären sie bei uns auch falsch.*

Wirtschafts-News: Im Jahr 2015 haben Sie eine Anzeige wegen „grober Störung“ einer AfD-Demo erhalten. Das Ermittlungsverfahren wurde im Nachhinein wieder eingestellt. Was sagen Sie abschließend zu diesem Fall?

Markus Müller: *Zuerst einmal waren wir unglaublich überrascht über diese Aufmerksamkeit und hätten damit so nie gerechnet. Der Grund, warum wir diesen Impuls setzen wollten, war ein zutiefst inhaltlicher. Politische Agitation, die versucht, aus den Ängsten der Menschen Kapital für fremdenfeindliche Ideologien zu schlagen, darf einfach nicht vor der Haustür eines Theaters unkommentiert abgesondert werden. Wir haben mit unseren ureigenen Theatermitteln darauf reagiert und mit der „Ode an die Freude“ ein klares Zeichen für Offenheit, Vielfalt und Toleranz gesetzt. Ich habe daraufhin eine Vielzahl positiver Rückmeldungen – und gleichzeitig unfassbare Anfeindungen bekommen. Das hat mich doch sehr schockiert. Durch die Anzeige der Polizei ist die Nachricht damals sehr groß geworden. Jetzt sind wir froh, dass dieses Verfahren eingestellt worden ist.*

Wirtschafts-News: Würden Sie es wieder tun?

Markus Müller: Ja.

Wirtschafts-News: Ihr Resümee nach zwei Jahren Mainz und Ihre Pläne?

Markus Müller: *Wir können uns über die besten Besucherzahlen seit 25 Jahren – und über die höchsten Einnahmen seit Bestehen des Hauses freuen. Es sind auch in dieser Spielzeit wieder mehr als 600 neue Abonnenten dazu gekommen und wir haben mittlerweile auch viele Gäste, die extra von weither zu uns anreisen. Das sind natürlich alles Indikatoren, die uns zeigen, dass die Menschen gerne ins Theater kommen, sich mit dem Theater auseinandersetzen und wir offensichtlich auf dem richtigen Weg sind. Natürlich machen wir zwischendurch auch mal Mist, aber diesen verzeiht uns das Publikum bisher. So bin ich glücklich über den Zwischenstand, gleichzeitig aber natürlich nicht zufrieden. Es gilt nicht nachzulassen, sondern mit voller Energie weiterzumachen und nachzuspüren, welche Themen anliegen. Wo kann man den Finger bei einer gesellschaftlichen Fehlentwicklung in die*

Wunde legen? Was bewegt die Menschen? Wir werden neugierig und antriebsstark bleiben.

Wirtschafts-News: Zum Schluss interessiert uns noch, wie Markus Müller sich in der Landeshauptstadt eingelebt hat. Sind Sie angekommen und gibt es vielleicht schon Ecken in der Stadt, die Sie besonders schätzen?

Markus Müller: *Mainz ist eine Stadt am Wasser, in der viel Leben herrscht und dessen Bevölkerung sehr offen und herzlich ist. Das alles macht es einem Fremden leicht anzukommen. Es ist schön, hier zu sein. Ich mag die Stadtmitte direkt am Wasser, die vielen Weinstuben, die Altstadt und ich mag unser Theater und die Spielstätten. Es gibt viele Orte – ich fühle mich einfach wohl in Mainz.*

Wirtschafts-News: Haben Sie vielen Dank für das Interview.

Über die Autorin:



Alexandra Rohde ist freie Redakteurin und Autorin. Nach dem Studium der Publizistik, Soziologie und Pädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität, absolvierte sie das Volontariat zur Pressereferentin. Ihren beruflichen Einstieg hatte sie bei der Mainzer Allgemeinen-Zeitung als freie Mitarbeiterin. Heute schreibt sie für unterschiedliche Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet. Als Pressereferentin war sie weiterhin im Bereich der internen sowie externen Kommunikation tätig. Geboren 1982 in Mainz, studierte sie für ein Jahr im schweizerischen Basel und lebte für eine Weiterbildung im Bereich Aufnahmeleitung TV in München und Köln. Sie wohnt bei Mainz, in ihrer Freizeit reist sie leidenschaftlich gerne und hat ein Faible für Musik, Yoga und Tanz.



Später war er sehr zufrieden mit seiner Darstellung und hat mir bestätigt, dass es die beste Bühnenummer im „Goldfinger“-Programm war. Er wollte sogar noch zusätzliches Geld dafür. Heute spiele ich die Nummer um so lieber, denn unsere beiden Söhne sind raus aus ihren Säcken und tun irgendwas Interessantes.

Wenn man Dinge aus dem Privatleben, aus dem Familienleben auf die Bühne bringt, dann sollte man aufpassen, dass niemand verletzt wird. Mir hat schon manches Mal die Distanz gefehlt bzw. das Einfühlungsvermögen, um festzustellen, dass meine Familie sich nicht unbedingt in der Öffentlichkeit wiederfinden möchte. Deshalb bespreche ich mich heute sehr eng mit meiner Frau. Sie ist die erste, die das Programm vorgespielt bekommt – ihre Rückmeldungen nehme ich – ausnahmsweise – ernst!

Wirtschafts-News: Welche Intention verfolgen Sie in erster Linie mit Ihrer Arbeit und welche Botschaft haben Sie an Ihr Publikum?

Lars Reichow: *Oh, ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich gestartet bin in diesen Beruf ohne eine bestimmte Botschaft, oder einfach nur mit einer einfachen: „Seht her, was ich kann. Hoffentlich gefällt's euch!“ Vielleicht wollte ich auch nur ein paar Dinge aus mir „herauskehren“, die mich lange beschäftigt haben. Aber das war keine hohe Politik, sondern eher studentische und ganz persönliche Dinge, bei denen ich mich gewundert habe, dass es anderen ähnlich geht.*

Inzwischen gehört zu meinen Programmen auch eine klare politische Stellungnahme. Das ist mir wichtig und ich glaube, es ist auch wichtiger geworden, sich politisch zu äußern, damit unsere Staatsform nicht am Ende untergeht vor lauter Selbstverständlichkeiten. Übrigens spürt man auch irgendwann eine Verantwortung, wenn man merkt, dass das, was man den Leuten mitteilt, sie sehr beeinflusst. Als Künstler muss man sich immer bewusst sein, wie man sich zu welchem Thema äußert und welche Position man vertritt. Sogar die Fans der Popmusik sollten genau hinhören, was ihre Idole von sich geben – auch und besonders, wenn es Sänger aus Mannheim sind!

Wirtschafts-News: Der Flügel ist Ihr steter Begleiter bei jedem Auftritt – was bedeutet Ihnen Musik?

Lars Reichow: *Musik ist die Kunst, die mir am mächtigsten vorkommt. Musik kann Stimmungen direkt beeinflussen. Ich wollte Musik immer auf der Bühne haben. Früher lag der Anteil noch höher als heute. In einem meiner ersten Programme „Der Klaviator“ hatte ich ein 35-Minuten langes Musikstück. Eine riesige Hörspiel-Geschichte, die ich unbedingt machen wollte. Es war eine unglaubliche Anstrengung, nicht nur für mich, aber das Publikum war ziemlich begeistert.*



Wirtschafts-News: Sie sind gebürtiger und bekannter Mainzer – in der Fastnachtssendung „Mainz bleibt Mainz“ stehen Sie erfolgreich als Redner in der Bütt. Dieses Amt haben Sie allerdings noch nicht allzu lange inne und zu Anfang gab es den Einwand, keinen Profi neben Laien auftreten zu lassen. Hat sich dies gelegt und was bedeutet Ihnen dieses Amt?

Lars Reichow: Ich will die Diskussion nicht unnötig mit Sauerstoff versorgen. Grundsätzlich müssen alle, die bei einer großen Unterhaltungssendung mitwirken, professionell arbeiten.

Wirtschafts-News: Wenn wir bei Fastnacht sind – kurz ein paar Worte zur diesjährigen Kampagne, in der es einige Anfeindungen Ihnen gegenüber sowie auch gegen Ihre Kollegen Hans-Peter Betz alias Guddi Gutenberg und Andreas Schmitt alias Obermessdiener gab. Diese kamen vor allem aus den Kreisen der AfD. Wie haben Sie die Angriffe wahrgenommen und haben sich die Art von Reaktionen auf politische Aussagen im Vergleich zu früher verändert oder sogar eine neue Dimension bekommen?

Lars Reichow: Es gab immer Menschen, die sich unterhalb der Gürtellinie geäußert haben. Sie saßen in einer Kneipe oder haben ihren unausgereiften Quark durchs Treppenhaus gerufen. Heute ist das anders. Im Internet erscheinen alle Äußerungen gleich wichtig, aber sie sind es nicht. Manche schreiben etwas im Zorn, früher hätten sie erstmal mit nahen Verwandten darüber gesprochen. Wer heute möchte, der kann mir seine Beleidigungen direkt über facebook zukommen lassen. Wir sollten daran arbeiten, dass diese Beleidigungen und Demütigungen in Zukunft ausgeschlossen werden. Was die Fernsehsitzung „Mainz bleibt Mainz“ in diesem Jahr anbetrifft, so weiß ich nur, dass die Herrschaften der AfD nach mir den Saal verlassen haben. Ehe sie das taten, wollten sie sich aber wohl gerne noch beim Sitzungspräsidenten auf der Bühne öffentlich „verabschieden“. Ich kann nur ahnen, wie das ausgegangen wäre und bin froh, dass es verhindert wurde.

Ich habe davon glücklicherweise nichts mitbekommen. Ich war glücklich und zufrieden mit meinem Auftritt, habe meine politische Meinung deutlich vertreten und im Saal (und übrigens auch später im Netz) gespürt, dass sich eine überwältigende Mehrheit meiner Meinung anschließen konnte.

Wirtschafts-News: Stichwort Demokratie, Meinungsfreiheit – wie wichtig ist diese in Ihren Augen, gerade auch im Hinblick auf die Entwicklungen in der Türkei? Welche Position nimmt ein Kabarettist hier ein?

Lars Reichow: Wir leben in einem Land, in dem die Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt herrschen. Wir können sagen, was wir denken und wir haben das Recht, unsere Meinung zu äußern. Natürlich gibt es auch bei uns ein paar Momente, wo man merkt: Es geht halt doch nicht alles. Es gibt auch Themen, die in den Öffentlich-Rechtlichen weggedrückt werden – aus politischen Gründen. Aber von der Aufdeckung solcher Machenschaften lebt unsere Pressefreiheit.

Generell können wir in Deutschland sehr zufrieden sein mit unseren Möglichkeiten, eine Meinung zu äußern. Was die Türkei angeht: Mir erschien das Böhmermann Gedicht von Anfang an auf gewisse Weise unsympathisch. Fast noch unsympathischer als Erdogan, und das mag etwas heißen! Ich weiß nicht, ob es ein gutes Beispiel dafür war, wie weit man gehen sollte oder gehen darf. Ich sehe die Dinge auch mal gesamteuropäisch und da steht es uns als zentralem Staat in Europa ganz gut an, mit den Nachbarn, besonders mit den türkischen Nachbarn, in einem guten Verhältnis zusammen zu leben.

Wir sind eine exportierende Industrienation und wir brauchen gute Beziehungen, nicht um jeden Preis, zu unseren europäischen Partnern. Deshalb ist es vernünftig, Merkels Kurs der Deeskalation zu folgen. Und genau aus demselben Grund ist es vernünftig, im Kabarett deutlicher zu werden und die Dinge ganz undiplomatisch auf die Spitze zu treiben. Dafür sind wir nämlich da!





Wirtschafts-News: Kurz ein paar Worte zu Ihrem Programm: wie lange braucht es, bis ein solches finalisiert ist?

Lars Reichow: *Im Kabarett ist es kein Muss, täglich etwas Neues zu gestalten. Meine Programme haben im Durchschnitt eine Lebenszeit von drei Jahren, natürlich wird der ein oder andere Punkt aktualisiert und aufgefrischt. Ich bemühe mich immer um Aktualität, bin aber nicht davon abhängig, weil ich dem Publikum ja auch mit dem Programmtitel ein Versprechen gegeben habe. Am 20. Oktober 2017 kommt mein neues Programm auf die Bühne, die Uraufführung ist im Staatstheater Mainz. Der Titel des Programms ist „Lust“. Bereits seit dem Frühjahr sitze ich und überlege mir, welche Themen könnten da angesprochen werden, was wird unsere Gesellschaft in den nächsten Jahren beschäftigen, was wird mein Publikum interessieren? Vor allem aber: Welche Themen kann ich glaubwürdig ansprechen, was bewegt mich? Ein neues Programm ist übrigens ein interessanter Zeitpunkt im Leben eines selbstständigen Kabarettisten: Man muss das, was man am besten kann – nämlich das alte Programm – weglegen. Der Abschied fällt natürlich sehr schwer und es ist ein sehr schmerzhafter, kräftezehrender Prozess, der aber am Ende in eine großartige Befriedigung mündet: Etwas Neues!*

Wirtschafts-News: Spannung und Aufregung vor einem Auftritt: ist Lampenfieber bei Ihnen noch ein Thema?

Lars Reichow: *Diese Frage habe ich schon oft beantwortet. Tatsächlich ist das Lampenfieber eine Art „Zaubertrank“, es ist lebenswichtig für den Künstler, es baut ihn auf und wenn er sich nicht davon verrückt machen lässt, dann erwachsen ihm daraus Superkräfte!*

Wirtschafts-News: Sie sind deutschlandweit mit Ihrem Programm unterwegs und stehen doch auch häufig in Mainz auf der Bühne. Denken wir an das Lied „Mainz“, eine Hommage an unsere Stadt - was bedeutet Ihnen Ihre Heimat?

Lars Reichow: *Ich fühlte mich in Mainz schon immer sehr wohl und habe auch in all den Jahren nie ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, aus opportunistischen Gründen in eine andere Stadt zu ziehen. Ich bin hier aufgewachsen, hier lebt meine Familie und viele meiner Freunde und so soll es auch bleiben. Mainz hat so viel Energie, so viele lustige und lustvolle Menschen wohnen hier. Hier lebt ein wichtiger Teil meines Publikums, weil mich die Leute kennen und schon lange zu mir kommen, um zu hören, was ich zu sagen – und zu singen habe.*

Das Schöne an meinem Beruf ist, dass ich meistens unterwegs bin und deshalb die Heimat-Auftritte besonders genieße, weil ich dann den kürzesten Heimweg habe und endlich mal das Hotel weglassen kann. Mainz ist meine Heimat!

Wirtschafts-News: Wie würden Sie den Unterschied zwischen dem Kabarettisten und dem Privatmann Lars Reichow beschreiben?

Lars Reichow: *Es gibt natürlich einen, aber mein privates Leben ist immer die Unterlage für den künstlerischen Auftritt. Für mich ist grundsätzlich, also privat und beruflich wichtig, dass das Leben leicht geht, dass man sich nicht zu viele Gedanken machen muss, sondern der Genuss an erster Stelle kommt. Es gibt Tage, an denen bin ich so glücklich, dass ich es kaum aushalte und wenn ich dann keinen Auftritt habe, dann kann das für meine Familie schon anstrengend werden. Dann müssen die sich das alles anhören. Peinlich wäre es, im Privatleben ständig Bühnenzitate zu machen. Das würde mir aber auch deutlich gesagt, vermute ich. Das Schöne an einer Familie ist ja, dass man keinen Bonus hat, nur weil man auf der Bühne beachtet wird. Das ist z.B. meinen Kindern völlig egal. Und das ist auch gut so.*

Wirtschafts-News: Ein typischer Tagesablauf des Lars Reichow gestaltet sich wie?

Lars Reichow: *Ich stehe in der Regel mit allen auf, frühstücke mit ihnen und dann gehen sie aus dem Haus und ich bin wieder alleine. Dann kann ich meine Zeit frei einteilen, arbeite oft bis zum Mittag, gehe dann schwimmen und dann geht's weiter. Jeder Tag ist aber irgendwie anders und das ist das Beste an meinem Alltag.*

Wirtschafts-News: Ihre Hobbies sind?

Lars Reichow: *Hobbies im klassischen Sinne kenne ich nicht. Ich mache gerne einfache Dinge, die ich auch beherrsche; z.B. Keller aufräumen, Staubsaugen, Spazierengehen, Schwimmen. Aber vor allem beschäftigt mich mein Beruf. Viel Lesen, ins Theater gehen, Filme gucken und wann immer es geht: Klavier spielen!*

Wirtschafts-News: Für die deutsche, die europäische und die globale Zukunft wünschen Sie sich?

Lars Reichow: *Vernünftige, kompetente, gut-bezahlte Spitzenpolitiker. Eine starke europäische Gemeinschaft, Nationalstaaten, die die Vorteile der EU zu schätzen wissen, ein gutes, freundschaftliches Miteinander mit den USA, China und Russland. Ich wünsche mir, dass Deutschland ein klassisches Einwanderungsland wird, mit einem gesunden Bedarf an gut qualifizierten Leuten aus der ganzen Welt und einer tatkräftigen Entwicklungshilfe weltweit als Ausgleich für den Wohlstand, in dem wir das Glück haben zu leben. Ich wünsche mir aber vor allem Frieden und einen globalen Wandel zu einem ökologischen Denken, das die Wunder der Natur respektiert und bewahren kann.*

Wirtschafts-News: Haben Sie vielen Dank für das Interview.

Redaktion: A.R.

Fotos: Mario Andreyra, Alexander Sell

Über die Autorin:



Alexandra Rohde ist freie Redakteurin und Autorin. Nach dem Studium der Publizistik, Soziologie und Pädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität, absolvierte sie das Volontariat zur Pressereferentin. Ihren beruflichen Einstieg hatte sie bei der Mainzer Allgemeinen-Zeitung als freie Mitarbeiterin. Heute schreibt sie für unterschiedliche Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet. Als Pressereferentin war sie weiterhin im Bereich der internen sowie externen Kommunikation tätig. Geboren 1982 in Mainz, studierte sie für ein Jahr im schweizerischen Basel und lebte für eine Weiterbildung im Bereich Aufnahmleitung TV in München und Köln. Sie wohnt bei Mainz, in ihrer Freizeit reist sie leidenschaftlich gerne und hat ein Faible für Musik, Yoga und Tanz.



Seit 1986 gibt es in Mainz die Villa Musica. Zur Förderung junger musikalischer Talente und Konstituierung kammermusikalischer Konzerte wurde sie von der rheinland-pfälzischen Landesregierung und dem damaligen Südwestfunk gegründet. Bis heute ist sie die Adresse für klassische Musik - rund 140 Konzerte finden im ganzen Land Rheinland-Pfalz statt, organisiert von Villa Musica. Als Stiftung des Landes Rheinland-Pfalz mit Beteiligung des Südwestrundfunks ist sie eng an das Land angebunden. Geleitet wird sie von Prof. Dr. Salvatore Barbaro, dem Staatssekretär für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur. Er ist Vorsitzender des Vorstandes, zu dem auch Prof. Alexander Hülshoff gehört. Als Künstlerischer Leiter entwirft und gestaltet Alexander Hülshoff das Programm der Stiftung. Wirtschafts-News sprach mit ihm über die Geschichte, die Arbeitsweise und das Besondere der Villa Musica.

Alexander Hülshoff – Villa Musica

Wirtschafts-News: Die Villa Musica zeichnet sich vor allem darin aus, dass Stipendiatinnen und Stipendiaten nach strengen Kriterien bei einem Probespiel ausgewählt werden. Ist diese Hürde geschafft, können sie drei Jahre lang kostenlos an den „Kurs- und Konzert-Projekten“ der Stiftung teilnehmen. Erläutern Sie uns etwas zu diesem Verfahren.

Alexander Hülshoff: *Bei unseren letzten Auditions hatten wir 550 Bewerbungen, so viele wie noch nie zuvor. In einer Vorauswahl habe ich 220 ausgesucht, die dann zu uns in die Kammermusikakademie Schloss Engers gekommen sind und in real time vorgespielt haben. Neben der Leistung beim Vorspiel versucht die Jury, durch ein kurzes Gespräch herauszufinden, ob der/die Bewerber*in zu den Visionen und Idealen der Villa Musica passt. Aus den 550 Bewerberinnen und Bewerbern haben wir letztendlich nur 32 neue Stipendiatinnen und Stipendiaten der Villa Musica aufgenommen. Als Villa Musica Stipendiat muss man schon in der Lage sein, auf dem allerhöchsten künstlerischen und instrumental-niveau zu spielen, um zusammen mit internationalen, erfahrenen Künstlern eine gemeinsame Interpretation der großen Meisterwerke aus Klassik und Romantik zu erreichen. Dies geschieht immer in unserer Herzkammer, der Kammermusikakademie Schloss Engers. Nach den Proben dort geht es hinaus ins Land, zu Konzerten bei unseren Partnern und Mitveranstaltern in ganz Rheinland-Pfalz. Um diese Konzerte erfolgreich zu gestalten, müssen die eingeladenen Klassikstars und unsere Stipendiaten auf „Augenhöhe“ künstlerische Verantwortung übernehmen, aber auch offen sein für neue künstlerische Impulse und Ideen jedes Einzelnen im Ensemble. Das ist eines der Erfolgsrezepte der Villa Musica: ein ständiges Hinterfragen des eigenen künstlerischen Tuns. Das hält die Klassikstars jung, und unsere Villa Musica Stipendiaten reifen an dieser Art zu musizieren.*

Wirtschafts-News: Unter dem Motto „Fremde Heimat“ präsentierte die Villa Musica kürzlich die aktuelle Konzertsaison 2017/18, die am 3. September begann. Bekannte Gesichter der Klassik, im Zusammenspiel mit Stipendiatinnen und Stipendiaten, sind auch in dieser Spielzeit wieder das Markenzeichen der Landesstiftung. Was genau erwartet uns 2017/18?

Alexander Hülshoff: *Musikgeschichtlich gab es immer wieder Momente, in denen Künstler sich in ihrem eigenen Land fremd fühlten, verfolgt wurden oder stark eingeschränkt waren in ihrem künstlerischen Tun. Das ist durchaus weltweit noch aktuell. Kunst braucht die absolute Freiheit des Individuums. Wo sie eingeschränkt ist, wie etwa im Österreich des Fürsten Metternich, einem regelrechten Polizeistaat, wird die Musik zum Ventil, was die Lieder und die Kammermusik Franz Schuberts noch heute so bewegend macht. In seinen Tönen konnten die Zeitgenossen ungehindert von einer geistigen Heimat träumen: „Wo bist du, mein geliebtes Land? Gesucht, geahnt und nie gekannt ... Das Land, das meine Sprache spricht, und alles hat, was mir gebricht?“ So heißt es in Schuberts Lied „Der Wanderer“. Obwohl Schubert selbst einmal verhaftet wurde, hat er die Verfolgung nie so hautnah gespürt wie die jüdischen Komponisten, die von den Nazis in die Konzentrationslager gesperrt wurden. Ihre Heimat, Tschechien, die Niederlande, Polen, war von den Deutschen besetzt. Es gab kein Entrinnen, und der Rassenhass traf sie gnadenlos bis zur Vernichtung. Daran erinnert uns die Musik von Gideon Klein, Hans Krása, Erwin Schulhoff und all den anderen Nazi-Opfern. Kollegen wie Paul Hindemith versuchten vergeblich zu helfen. Sie konnten immerhin auswandern, zuerst ins innere -, dann ins äußere Exil, um nach dem Krieg nie mehr heimisch zu werden. Solche Geschichten erzählt unser neues Programm.*

Wirtschafts-News: Welche sind generell die Schwerpunkte, die Sie mit der Stiftung setzen möchten?

Alexander Hülshof: Zum einen Exzellenzförderung: Unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten sind erfolgreiche Solisten und in den größten Orchestern weltweit tätig (als Konzertmeister, Solobläser etc.). Was ihnen fehlt, ist die gezielte Förderung in der Kammermusik und das gemeinsame Interpretieren der Meisterwerke. Zum Zweiten: Den Kulturauftrag des Landes zu erfüllen, indem wir flächendeckend ein Weltklasse-Konzertangebot selbst in kleinere Gemeinden tragen und zu erschwinglichen Preisen anbieten. Konzerte dieser Qualität könnten sich unsere Kommunen aus eigenen Mitteln nicht leisten. Hier tritt die Villa Musica ein. Zum Dritten: Die kulturelle Identität des Landes Rheinland-Pfalz aufzugreifen, das so viel zu bieten hat. Etwa die vielen kleinen Landsynagogen, die von Vereinen liebevoll hergerichtet werden. Gerade dort, wie auch in den Synagogen in Mainz und Worms, muss man jüdische Musik spielen, Werke aus der dunklen deutschen Geschichte und Musik aus dem Israel von heute. Oder der Reichtum an Burgen und Schlössern, den wir jedes Jahr in unserer Reihe „Musik in Burgen und Schlössern“ beleuchten. In unserem

eigenen Schloss Engers erfüllen wir ja auch einen Kulturauftrag: das besterhaltene und kunsthistorisch bedeutsamste Barockschloss in Rheinland-Pfalz kulturell zu nutzen und zu bespielen.

Wirtschafts-News: Aus welchen Gruppen setzen sich die Unterstützer und „FREUNDE“ der Villa Musica zusammen, welche Projekte wurden hierdurch schon ins Leben gerufen und wie kann man sich eine solche Mitgliedschaft vorstellen?

Alexander Hülshof: Unter den 650 Mitgliedern unseres Freundeskreises sind alle Altersgruppen und Gesellschaftsschichten vertreten, die sich für Klassische Musik begeistern können. Der Mitgliedsbeitrag ist überschaubar (35 Euro im Jahr), doch dafür wird viel geboten: besondere Einführungen zu Konzerten, Kulturreisen und Exkursionen, Sonderleistungen der Stiftung. Mit dem Mitgliedsbeitrag unterstützen die Freunde die Stipendiaten auch pekuniär, um ihnen den Sprung auf die Karriereleiter zu erleichtern. Die Freunde tragen Wettbewerbsvorbereitungen, gezieltes Coaching, Instrumente, CDs etc. Am schönsten ist der Zusammenhalt im Verein: FREUNDE DER VILLA MUSICA ist

wahrhaft ein Verein von Freunden, was wesentlich mit der Vorsitzenden Barbara Harnischfeger zusammenhängt – und natürlich mit der Begeisterung für die Villa Musica und ihre jungen Musikerinnen und Musiker.

Wirtschafts-News: Musizieren in Scheunen, Weingütern, Industriedenkmälern – es gibt zahlreiche Spielorte, an denen klassische Konzerte der Villa Musica stattfinden. Welche sind die Auswahlkriterien nach denen Sie vorgehen?

Alexander Hülshof: Jeder Konzertort muss mir und dem Publikum eine Geschichte erzählen, gleichgültig ob es sich um eine Burg oder eine Kirche, ein Schloss oder eine Scheune, das Hüttenhaustheater in Herdorf oder die ehemalige Synagoge in Meisenheim handelt. Das Saal muss gut klingen und einigermaßen gut erreichbar sein. Für eine besondere Atmosphäre kann man auch manches in Kauf nehmen, etwa den anstrengenden Aufstieg zu einer Burg. Auch die Intimität ist wichtig, das Nahe Dransein an der Musik wie etwa in der Villa Musica in Mainz oder der Villa Ludwigshöhe in Edenkoben, was auch zwei architektonisch besonders schöne Gebäude sind. Und natürlich muss es vor Ort

begeisterte Mitveranstalter geben. Ohne sie könnten wir diese Vielfalt an Spielstätten gar nicht bieten.

Wirtschafts-News: Bitte erläutern Sie uns etwas zu den Kooperationen:
– „Rheinland-Pfalz Excellent“
– „Barock vokal“

Alexander Hülshof: Für Pfingsten 2018 ist es uns zum ersten Mal gelungen, mit der Deutschen Staatsphilharmonie eine wunderbare Zusammenarbeit zu gestalten. Dirigent und Solist eines Sinfoniekonzerts, Karl-Heinz Steffens und Lynn Harrell, kommen zu uns als Kammermusiker, um weitere Konzerte zu geben, zusammen mit unseren Stipendiaten und dem Konzertmeister des Orchesters. Mit Barock Vokal, dem Exzellenzprogramm der Musikhochschule Mainz, haben wir schon zahlreiche Aufsehen erregende Projekte gestaltet. Hier geht es darum, junge, fantastisch ausgebildete Interpreten aus zwei sehr unterschiedlichen Bereichen zusammen zu bringen: Instrumentalisten auf „modernen“ Instrumenten und Sänger mit Spezialwissen um Barockmusik. Unter Dirigenten wie Ton Koopman finden sie in jedem Projekt zu einer gemeinsamen, barocken Sprache.



Wirtschafts-News: Was versteht man unter dem „Kammermusikführer“ der Villa Musica?

Alexander Hülshof: *Das ist weltweit wirklich einmalig: Texte zu mehr als 4.000 Kammermusikwerken, die von Dr. Karl Böhmer für die Programmhefte der Villa Musica verfasst wurden und nun online stehen – zum freien Gebrauch für Veranstalter, Studenten, Liebhaber der Musik. Statt einen Kammermusikführer fürs Bücherregal zu drucken, haben wir einen für das Internet erstellt – mit großem Erfolg. Weit mehr als 100.000 Zugriffe jährlich belegen das Interesse auch aus dem Ausland, obwohl alle Texte in deutscher Sprache verfasst sind. Man findet dort eben auch Texte und Angaben über Werke, zu denen es sonst nichts gibt – nicht nur Beschreibungen der großen Meisterwerke. Ihre Leser können es gerne ausprobieren: www.kammermusikfuehrer.de.*

Wirtschafts-News: Wenn Sie persönlich an Ihre beruflichen Jahre in der Villa Musica zurückdenken – welches Zwischenresümee ziehen Sie und was waren die schönsten Erlebnisse?

Alexander Hülshof: *Ich stelle fest, dass die Zeit sehr schnell vergeht (lacht). Die Musiker zu erleben, auf dem Podium als Mitspieler oder als Zuhörer mit unserem Publikum, bleibt mir immer das schönste Erlebnis. Natürlich bin ich glücklich, dass wir weiter auf einem internationalen Spitzenniveau unsere Stipendiaten fördern.*

Wirtschafts-News: Wir konnten unser Publikum vergrößern, größere Säle erschließen und mehr Festivals einführen. Ständig kommen Klassikstars durch die Villa Musica ins Land Rheinland-Pfalz, in der neuen Saison etwa Fazıl Say aus der Türkei, Lynn Harrell und Pinchas Zukerman aus den USA, Ragna Schirmer aus Deutschland. Auch

unsere Kinderprogramme im „Spielplatz Villa Musica“ werden toll angenommen. Insofern bin ich zufrieden mit dem Erreichten, aber wir entwickeln uns ständig weiter, und das ist auch gut so.

Alexander Hülshof: *Die schönsten Projekte waren für mich: „Violins of Hope“, also die Sammlung des israelischen Geigenbauers Amnon Weinstein, die wir noch vor den Berliner Philharmonikern als erste in Deutschland präsentiert haben; Pinchas Zukerman, der legendäre amerikanische Geiger aus Israel, der dank meiner Einladung wieder regelmäßig in Deutschland, in der Villa Musica, gastiert; das Juilliard Quartet, das hier fantastisch mit den jungen Menschen gearbeitet hat, der amerikanische Pianist Emanuel Ax, den ich auf einer Zugfahrt durchs Mittelrheintal getroffen habe und den ich dann überzeugen konnte, zu uns zu kommen. Das waren alles tolle Momente, die mir gezeigt haben, dass wir mit der Villa Musica in Rheinland-Pfalz und für Rheinland-Pfalz wirklich alles erreichen können.*

Wirtschafts-News: Haben Sie vielen Dank für das Interview.

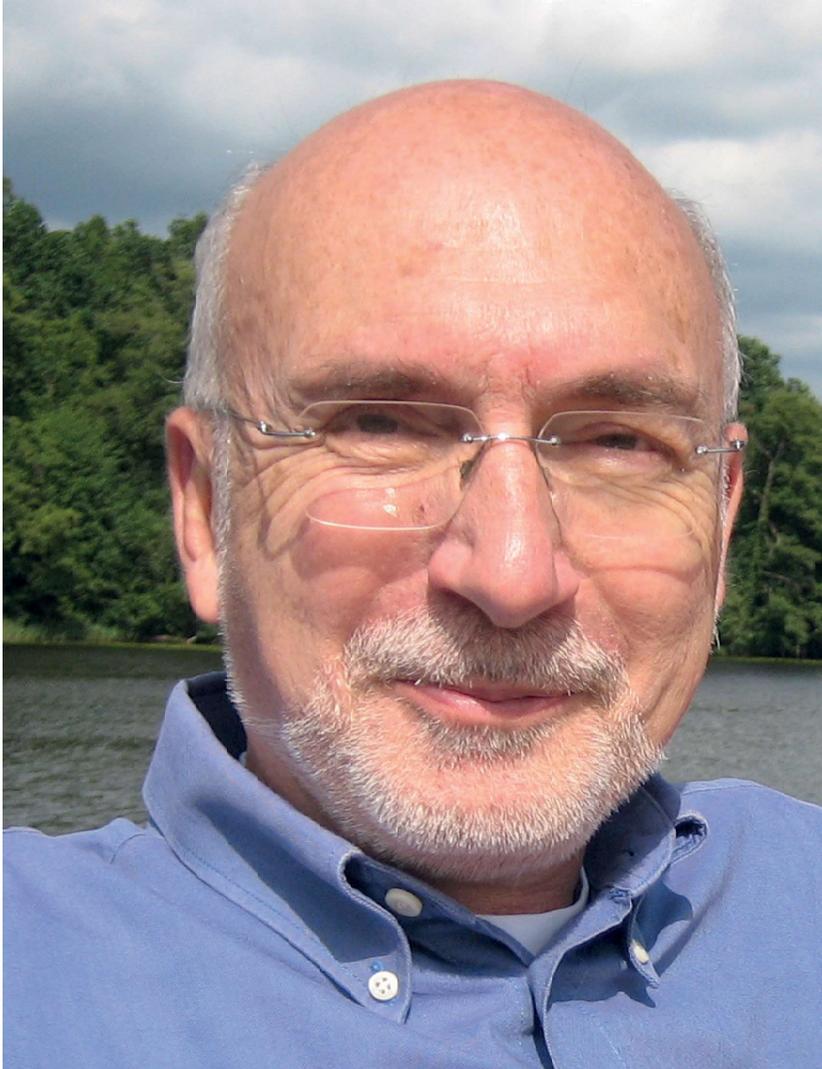
Redaktion: A.R.
Fotos: Villa Musica



Über die Autorin:



Alexandra Rohde ist freie Redakteurin und Autorin. Nach dem Studium der Publizistik, Soziologie und Pädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität, absolvierte sie das Volontariat zur Pressereferentin. Ihren beruflichen Einstieg hatte sie bei der Mainzer Allgemeinen-Zeitung als freie Mitarbeiterin. Heute schreibt sie für unterschiedliche Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet. Als Pressereferentin war sie weiterhin im Bereich der internen sowie externen Kommunikation tätig. Geboren 1982 in Mainz, studierte sie für ein Jahr im schweizerischen Basel und lebte für eine Weiterbildung im Bereich Aufnahmeleitung TV in München und Köln. Sie wohnt bei Mainz, in ihrer Freizeit reist sie leidenschaftlich gerne und hat ein Faible für Musik, Yoga und Tanz.



Er studierte Kunstgeschichte, Germanistik, Soziologie und Publizistik und promovierte im Anschluss als Kunsthistoriker mit einer Untersuchung des Wohnungsbaus Heinrich Tessenows: Gerd Weiß. Zahlreiche Veröffentlichungen hat er in der Denkmalpflege herausgegeben, viele Jahre war er stellvertretender Präsident des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und leitete weitere 16 Jahre die Denkmalfachbehörde des Landes Hessen. Er galt immer als engagierter Vermittler zwischen Politik, Fachwelt und Bevölkerung, 2013 bekam er die Goldene Ehrennadel der Stadt Kassel verliehen.

Heute ist der 68-Jährige emeritiert, aber keinesfalls weniger aktiv, Wirtschafts-News sprach mit Gerd Weiß über sein Leben, seine Arbeit und sein ungebrochenes Engagement für das kulturelle Erbe.

„Ich war eine Art Kommunikator“

Wirtschafts-News: Erzählen Sie uns etwas über Ihren Werdegang und die Anfänge Ihrer beruflichen Laufbahn – wie kamen Sie zur Denkmalpflege?

Gerd Weiß: Sie stand nicht von Beginn an auf meiner beruflichen Wunschliste. Denn als wir zu Schulzeiten unseren Berufswunsch formulieren sollten, notierte ich Theater und Verlag. Das waren für mich die Themenfelder, die mich interessierten. Mehr und mehr verfestigt hatte sich mein Weg erst während des Studiums und danach. Im Studium bin ich eigentlich durch die moderne Architektur zur Denkmalpflege gekommen. Grund hierfür war Heinrich Klotz, einer meiner Lehrer und der spätere Direktor des Architekturmuseums in Frankfurt. Er kam Anfang der 70er Jahre aus Amerika zurück und berichtete begeistert von der postmodernen Architektur der USA. Das veranlasste mich, meinen Fokus auf die Baugeschichte zu richten, ausgehend von der modernen Architektur. Das war quasi der Beginn. Von hier aus begab ich mich immer weiter zurück in die Geschichte der Architektur.

Der Zufall wollte es, dass ich mein Interesse an der Architektur in einer Dissertation über Heinrich Tessenow fassen konnte, da die Tessenow Gesellschaft anlässlich seines 100. Geburtstags im Jahr 1976 jemanden suchte, die oder der ein Buch über Tessenow schrieb. Für mich war es eine tolle Gelegenheit, die Dissertation direkt nach der Fertigstellung als Buch herauszugeben.

Meinen ersten großen beruflichen Einstieg erfuhr ich in der Inventarisationsabteilung des Niedersächsischen Denkmalamtes, wo ich die Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland mitentwickelt habe. Mit dieser Buchreihe wird der gesamte Denkmalbestand eines Landes erfasst. Die Ausgangsfrage lautete: Wie schafft man es, nach dem Inkrafttreten der Denkmalschutzgesetze in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, möglichst schnell und flächendeckend einen Überblick über alle Denkmäler zu geben? Das Projekt fand in Absprache aller Bundesländer statt und in Niedersachsen habe ich den ersten Band der Reihe im Jahr 1981 herausgegeben. Unser Ziel war es, vor allem auch die Akzeptanz seitens der Bevöl-

kerung und der Eigentümer zu erreichen, denn ohne sie kann Denkmalpflege nicht funktionieren. Die Redaktion der Reihe war eines meiner hauptsächlichen Aufgabenfelder in den 80er Jahren.

Ende der 80er Jahre bekam ich die Chance, das von Georg Dehio vor dem Ersten Weltkrieg gegründete „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ für Niedersachsen im Rahmen einer Nebentätigkeit neu zu erarbeiten. Das Buch erschien 1992 mit 1.500 Seiten Umfang. Dieses heute 23 Bände umfassende Handbuch stellt alle Kunstdenkmäler Deutschlands für den Schreibtisch aber auch als Reisehandbuch vor. Diese Aufgabe beschäftigt mich auch noch heute, denn ich bin seit ein paar Jahren Vorsitzender der Dehio-Vereinigung, die dieses Handbuch herausgibt.

Nach der Arbeit an dem Buch war ich eine Zeit lang als Referent im Wissenschaftsministerium Niedersachsens tätig, kehrte dann in das Landesamt für Denkmalpflege zurück und leitete dort die Abteilung für Baudenkmalpflege. Meinen beruflichen Weg in Niedersachsen beendete ich als stellvertretender Präsident des





Landesamtes von Niedersachsen, ehe ich 1999 zum Landesamt für Denkmalpflege in Hessen wechselte.

Wirtschafts-News: Als Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen leiteten Sie 15 Jahre die Denkmalfachbehörde des Landes und waren damit für den Erhalt von etwa 60.000 Baudenkmälern und 100 denkmalpflegerisch schützenswerten, großflächigen Ortskernen sowie sechs Welterbestätten verantwortlich. In dieser Zeit sind Sie als engagierter Vermittler zwischen Politik, Fachwelt und Bevölkerung für den Erhalt dieser Denkmäler eingetreten. Wie waren die Jahre in Hessen und sahen auch Sie sich als Vermittler in der Denkmalpflege?

Gerd Weiß: *Das Schönste an meinem Beruf war und ist es bis heute, „Passion“ und „Aufgaben“ – oder Hobby und Beruf miteinander zu verbinden. In Hessen war die Ausgangssituation günstig, denn die Denkmalfachbehörde ist in der fachlichen Kompetenz unbestritten. Wir erfuhren Akzeptanz und politische Unterstützung, was in unserem Berufsfeld von großer Bedeutung ist. Hessen war beispielsweise das erste Bundesland in Deutschland, in dem der „Tag des Offenen Denkmals“, den es heute in ganz Europa gibt, eingeführt wurde. Was die Position des „Vermittlers“ betrifft: Ja, ich war immer eine Art Kommunikator und als dieser sah ich mich auch. Als mir meine Kollegen zu meinem 65. Geburtstag im Jahr 2014 die Festschrift mit dem Titel „Der Denkmalpfleger als Vermittler“ überreichten, hat mich das sehr berührt. Zu realisieren, dass auch die Menschen in meiner Umgebung mich so wahrnahmen, wie ich mich selbst sah, das war eine gute Sache. Die Kommunikation galt für mich immer als eine*

meiner Hauptaufgaben – Begeisterung an den Denkmälern zu vermitteln, Menschen für den Erhalt des kulturellen Erbes zu begeistern. Denkmalpflege hat viel damit zu tun, die Geschichten zu erzählen, die in den Gebäuden stecken.

Wirtschafts-News: Seit Ihrem offiziellen Austritt aus dem Berufsleben steht das Leben weiterhin nicht still – Sie haben zahlreiche Funktionen und Ämter inne: so zum Beispiel den Vorsitz der wissenschaftlichen Kommission der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und den Vorsitz der Expertengruppe städtebaulicher Denkmalschutz des Bundesbauministeriums. Sie sind Mitglied der Expertengruppe für national wertvolles Kulturgut der Beauftragten für Kultur und Medien, außerdem sind Sie im Kuratorium der Kunststiftung des Hauses Hessen und in weiteren Stiftungen und Vereinen. War Ihre Entscheidung bewusst so gesetzt?

Gerd Weiß: *Am Ende einer beruflichen Laufbahn gibt es die Überlegung: Hört man mit 65 auf oder verlängert man die berufliche Tätigkeit? Und vor allem: Was kommt danach? Ich hatte mich bewusst für das Aufhören entschieden, um rechtzeitig einen geregelten Übergang einzuleiten. Natürlich hatte ich mir aber im Vorfeld überlegt, was danach in meinem Leben folgt und wie es weitergeht, denn einen Beruf wie den eines Denkmalpflegers kann man nicht einfach an den Nagel hängen. Ich bin froh, meinen Weg so gewählt zu haben.*

Wirtschafts-News: Die Renovierung des Brentanohauses in Oestrich-Winkel ist ein weiteres Herzensprojekt. Was konnten Sie bisher erreichen und welche sind die nächsten Ziele?



Gerd Weiß: *Die Arbeit für das Brentanohaus macht mir große Freude. Ich sehe das Haus und seine Renovierung als eine wichtige Aufgabe und habe nach dem Kauf des Hauses durch das Land Hessen den „Freundeskreis Brentanohaus“ gegründet. Das Haus ist ein ganz herausragendes Kleinod der Romantik, und davon konnten wir glücklicherweise auch die Landesregierung überzeugen. Dieses Kulturgut muss restauriert und für interessierte Besucher offenstehen. Für mich stand auch nach meinem beruflichen Ausscheiden fest, das Projekt weiter zu verfolgen. Die Verantwortung für das Haus hat eine Trägergesellschaft übernommen, die aus der Stadt Oestrich-Winkel und dem Freien Deutschen Hochstift besteht. Wir wirken alle zusammen, um die Grundinstandsetzung des Hauses voranzutreiben. Meine Aufgabe dabei ist es, Geld zu sammeln, um die Finanzierung der Restaurierungsmaßnahme zu sichern. Das ist mir bisher sehr gut gelungen, worüber ich ganz glücklich bin. Der erste Bauabschnitt am Äußeren des Hauses konnte schon 2016 für rund 700.000 Euro abgeschlossen werden. 2017 folgte nun die Restaurierung des Badehauses und die Einrichtung der Tourist-Information. 2018 planen wir Maßnahmen im Innern. Wenn wir das Haus am Ende nicht nur instandgesetzt haben, sondern es auch wieder mit kulturellem Leben füllen können, dann ist das Ziel erreicht.*

Wirtschafts-News: Lange Zeit hatten Sie auch den Bundesvorsitz der Denkmalpflege inne – welche waren hier Ihre Funktionen?

Gerd Weiß: *Wir haben aufgrund der Kulturhoheit der Länder die Notwendigkeit einer bundesweiten Absprache zu denkmalpflegerischen*

Standards und Grundsatzfragen. Das passiert in der Vereinigung der Landesdenkmalpflege. Es handelt sich dabei um einen Zusammenschluss aller Denkmalämter der Bundesrepublik. Diese Tätigkeit hat mich im Laufe der Jahre viel beschäftigt, denn ich vertrat Deutschland auch im Kreis der Leiter der anderen europäischen Denkmalämter. Genau dieser europaweite Blick – nämlich bei unseren Nachbarn zu schauen, wie dort Denkmalpflege begriffen wird – war ein sehr spannender.

Wirtschafts-News: Sie haben sich weiterhin als Lehrender an verschiedenen Universitäten einen Namen gemacht – wie wichtig war und ist Ihnen das Lehren?

Gerd Weiß: *Ich lehrte zuerst an der Universität in Göttingen und erhielt im Jahr 2002 die Honorarprofessur am Kunstgeschichtlichen Seminar in Frankfurt. Wichtig war es mir, den Kunstgeschichtsstudenten das Berufsbild Denkmalpflege näher zu bringen, und so gestaltete ich die Vorlesungen entsprechend praxisorientiert. Wir besuchten Baustellen, kletterten auf Gerüste. Meine Studenten sollten live erleben, was Denkmalpflege bedeutet und wie spannend das Berufsfeld ist. Heute lehre ich nicht mehr, betreue aber noch vereinzelt Doktoranden.*

Wirtschafts-News: Im Jahr 2013 bekamen Sie die Goldene Ehrennadel der Stadt Kassel verliehen – wie kam es zu dieser Auszeichnung und was bedeutet sie Ihnen?

Gerd Weiß: *Der Nadel ging einer der Höhepunkte meiner beruflichen Tätigkeit voraus. Es ging dabei um den „Bergpark Wilhelmshöhe“, welcher auf die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes*



aufgenommen werden sollte. Wir haben diesen Antrag gemeinsam mit vielen Kollegen bearbeitet und ich durfte den Antrag Deutschlands auf der Sitzung der UNESCO in Kambodscha vertreten. Es war ein großartiges Gefühl zu erleben, wie eine solche Idee eines Welterbes in der Weltgemeinschaft der UNESCO aufgenommen wird. Auch die Sitzung mit ihren etwa 1.500 Teilnehmern aus über 120 Staaten hatte mich begeistert. Da sitzen Nationen nebeneinander, durch das Alphabet zusammengewürfelt, die eigentlich gar nichts miteinander zu tun haben wollen, wie etwa der Iran und Israel, und diese Nationen tauschen sich dann plötzlich über die Frage aus, wie man es schafft, das bedeutende Erbe der Menschheit zu erhalten. Der Jubel, wenn ein Objekt wieder neu aufgenommen wird, ist unbeschreiblich. Wir haben es für Kassel geschafft und ich durfte dann in Kassel die Ehrennadel entgegennehmen. Für mich war es noch eine zusätzliche Ehre, dass damit erstmals ein „Nicht-Kasseler“ die Auszeichnung erhalten hat.

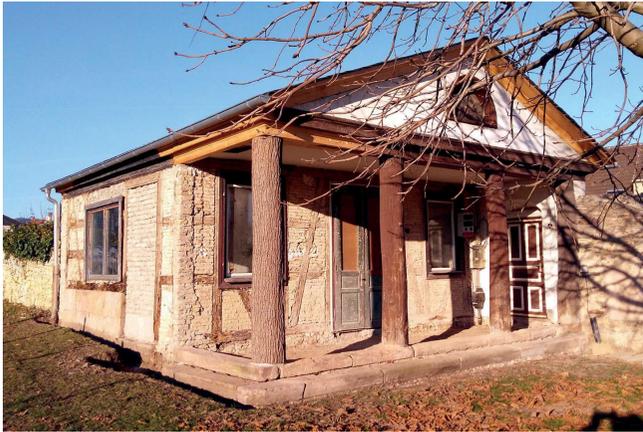
Wirtschafts-News: Alte Denkmale haben Geschichte und geben uns wertvolle Auskünfte über die Historie. Doch wie verträgt sich der Erhalt dieser „Zeitschichten“ mit den Anforderungen der aktuellen Energieeinsparverordnung? Glauben Sie, dass sich auf Dauer der Blick auf den „Erhalt“ oder „Abriss“ alter Baubestände verändern wird bzw. wie schwierig wird es sein, den ursprünglichen Charakter solcher Gebäude aufrecht zu erhalten?

Gerd Weiß: *Ich glaube, dass wir ohne den Blick in die Vergangenheit nicht unsere Zukunft entwickeln können. Gerade die in unserer Gesellschaft zu beobachtende Globalisierungstendenz führt dazu, dass wir im Gegenzug eine deutli-*

che Rückbesinnung auf die Werte des kulturellen Erbes der europäischen Städte und der historischen Kulturlandschaften entdecken. Die unverwechselbare individuelle Gestalt unserer Orte gilt es zu bewahren, denn sie sind es, die den hier lebenden Menschen ein Gefühl der Geborgenheit und Identifizierung mit ihrer Umwelt vermitteln. Die gebaute historische Umwelt ist elementarer Bestandteil und Ausgangspunkt der heute so oft beschworenen Baukultur. Die Vermittlung dieser Bedeutung, das Werben, die Akzeptanz in der Öffentlichkeit und der Erhalt sind auch künftig die wichtigsten denkmalpflegerischen Aufgaben.

Wirtschafts-News: Rückblickend auf Ihre berufliche Laufbahn: welches waren besondere Projekte und was würden Sie als Ihre wichtigsten Arbeiten bezeichnen?

Gerd Weiß: *Für mich war immer das Beglückendste an meinem Beruf, dass ich persönliche Neigungen mit meiner beruflichen Aufgabe verbinden konnte. Was mich unter den vielen Projekten besonders beschäftigt und erfüllt hat, das war die große Sanierungsmaßnahme des Klosters Eberbach im Rheingau. Das war mein Projekt, für das ich auch direkt die praktische Denkmalpflege betriebe, und es war gleichzeitig eine Leidenschaft für diese Restaurierung, die ich hier ausleben konnte. Beim Kloster Eberbach behielt ich die unmittelbare Nähe zum Objekt, die mir, als Ausgleich zu den zahlreichen Verwaltungsaufgaben im Rahmen der Leitung eines Landesamtes, wichtig war.*



Wirtschafts-News: Noch zwei Sätze zur Privatperson Gerd Weiß: welche sind Ihre Hobbys und was bedeutet Ihnen die Stadt Wiesbaden sowie die Rheinmainregion?

Gerd Weiß: *Wir haben eine große Familie mit drei Kindern und sechs Enkelkindern. Die sind mir an erster Stelle wichtig. Außerdem bin ich ein Sammler von Haus aus – und so Sorge ich dafür, dass Dinge, die mich begeistern, auch unser Haus füllen. Neben Büchern, Grafiken, Bildern sind dies unter anderem Blechspielzeug, Kreisel oder chinesische Snuffbottles. Wiesbaden und die Rhein-Main-Region sind für mich mit dem reichen kulturellen Angebot, der zentralen Lage und dem wunderschönen Rheingau ein idealer Lebensmittelpunkt.*

Wirtschafts-News: Haben Sie vielen Dank für das Interview.

*Redaktion: A.R.
Fotos: keine Angabe*



Über die Autorin:



Alexandra Rohde ist freie Redakteurin und Autorin. Nach dem Studium der Publizistik, Soziologie und Pädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität, absolvierte sie das Volontariat zur Pressereferentin. Ihren beruflichen Einstieg hatte sie bei der Mainzer Allgemeinen-Zeitung als freie Mitarbeiterin. Heute schreibt sie für unterschiedliche Zeitungen im Rhein-Main-Gebiet. Als Pressereferentin war sie weiterhin im Bereich der internen sowie externen Kommunikation tätig. Geboren 1982 in Mainz, studierte sie für ein Jahr im schweizerischen Basel und lebte für eine Weiterbildung im Bereich Aufnahmeleitung TV in München und Köln. Sie wohnt bei Mainz, in ihrer Freizeit reist sie leidenschaftlich gerne und hat ein Faible für Musik, Yoga und Tanz.



Vom Flügelschlag eines Schmetterlings

Vielleicht wäre Cyrus Overbeck Märchenerzähler geworden, wäre er nicht Maler geworden. Seine Werke tragen dieses märchenhafte in sich. Sie erzählen von Licht und Schatten, von Gut und Böse, von Schönheit und Vergänglichkeit, von Freude und Leid.

Wie der Magier im Märchen jongliert der Künstler mit den großen Themen der menschlichen Existenz, eulenspiegelhaft und mit der Leichtigkeit des Schlages zarter Schmetterlingsflügel, sich der Gefahr der Verletzung bewusst, die beginnt, sobald der schützende Kokon schmerzhaft durchbrochen wird und das eintritt, was Leben ist.

Der international tätige Künstler Cyrus Overbeck ist ein Wanderer zwischen den Welten und präsentiert zum 3. Mal seine Werke in der Galerie Mainzer Kunst! Seine Kunst bewegt sich zwischen der Expressionistischen Abstraktion und dem Neuen Realismus. New York, die Ruhrmetropole Duisburg, die ostfriesische Kleinstadt Esens und eben auch Mainz waren bislang Lebensmittelpunkte des 40-jährigen Künstlers. An diesen unterschiedlichen Orten geht er seinem Schaffensdrang nach. Dort findet bzw. fand er Inspiration für sein Oeuvre.

In kurzer Zeit haben die Exponate von Cyrus Overbeck Einzug gehalten in bedeutende staat-

liche und private Sammlungen. Werke des Künstlers finden sich u. a. im Museum Mülheim an der Ruhr, B'nai B'rith Museum Washington (USA), Kunstsammlung der Stadt Köln, Wilhelm Lehbruck Museum Duisburg, Kunsthalle Emden/Stiftung Henri und Eske Nannen; Sammlung Buhr, Bonn; Sammlung van Almsick, Gronau; Stadtmuseum Düsseldorf; Staatliche Graphische Sammlung München; Sammlung Brüggemann, Duisburg und in der Privatsammlung Dr. Doris König. Cyrus Overbeck ist ordentliches Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg.

Prof. Dr. med. Christian-Friedrich Vahl - Kunstförderer und Direktor der Klinik für Herz-, Thorax- und Gefäßchirurgie an der Johannes Gutenberg in Universität Mainz - spricht einführende Worte. Cyrus Overbeck präsentiert bereits zum 3. Mal seine Werke in der Galerie und wird zur Eröffnung persönlich anwesend sein.

Den musikalischen Rahmen gestalten an diesem Vormittag Johannes Christ (Oboe) und Sebastian Mies (Geige). Die Ausstellung endet am Samstag, 3. März 2018.

*Redaktion: Mainzer Kunst
Fotos: Mainzer Kunst.*



Mainzer Kunst!
Rolf K. Weber-Schmidt
Weihergarten 11 • 55116 Mainz
www.mainzerkunst.de
info@mainzerkunst.de